

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung / Reife- und Diplomprüfung / Berufsreifeprüfung

20. September 2017

Deutsch

--

Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Themenpakete	Aufgaben (geforderte Wortanzahl)	Textbeilagen
1. Sternenhimmel	Textinterpretation (540 bis 660 Wörter)	1 Prosatext
	Kommentar (270 bis 330 Wörter)	1 Hintergrundbericht
2. Mensch und Natur	Textanalyse (540 bis 660 Wörter)	1 Hintergrundbericht 1 Glosse
	Leserbrief (270 bis 330 Wörter)	1 Kommentar
3. Schule und Zeitgeist	Meinungsrede (405 bis 495 Wörter)	1 Gesprächsaufzeichnung 1 Kommentar
	Empfehlung (405 bis 495 Wörter)	1 Hintergrundbericht

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen nicht radierbaren, blau oder schwarz schreibenden Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpaketes und den jeweiligen Aufgabentitel an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie ein (elektronisches) Wörterbuch verwenden. Die Verwendung von (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädien oder elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Abzugeben sind das Aufgabenheft und alle von Ihnen verwendeten Blätter.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Textstruktur
- Stil und Ausdruck
- normative Sprachrichtigkeit

Viel Erfolg!

Thema 1: Sternenhimmel

Aufgabe 1

Christoph Ransmayr: *Sternenpflücker*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Episode *Sternenpflücker* aus Christoph Ransmayrs *Atlas eines ängstlichen Mannes* (2012) (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie das Geschehen auf dem Parkplatz wieder, das in der Episode beschrieben wird.
- Analysieren Sie Aufbau und Erzählperspektive dieser Episode.
- Untersuchen Sie den erzählerischen Umgang mit den Dimensionen *Raum*, *Zeit* und *Licht*.
- Deuten Sie den Text ausgehend vom letzten Absatz.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Christoph Ransmayr: *Sternenpflücker* (2012)

Ich sah einen gestürzten Kellner auf dem Parkplatz eines Straßencafés in der kalifornischen Küstenstadt San Diego. Der Mann hatte ein mit Getränken beladenes Tablett eben noch scheinbar mühelos über seiner Schulter balanciert und war dann über ein Kabel gestolpert, das eine Autobatterie mit einem Teleskop verband. Nun lag er in den Scherben von Gläsern, Flaschen und Tassen, die er jenen Gästen hatte servieren wollen, die von der Theke ins Freie gelaufen waren oder schon seit Stunden zwischen geparkten Autos auf mitgebrachten Klappstühlen saßen und durch ihre Ferngläser, Teleskope und mit bloßem Auge zum Abendhimmel emporblickten, an dem die ersten Sterne glitzerten. 5

Obwohl seine Hose an einem Knie zerrissen war und aufgedruckte Klatschmohnblüten an seinem Hemd an Blutflecken denken ließen, schien der Mann unverletzt. Stumm, ohne Klage, aber auch ohne jeden Fluch, richtete er sich auf, zog das große, kreisrunde Messingtablett, das bei seinem Sturz unter ein geparktes Kabriolett geklirrt war, wieder unter dem Wagen hervor und begann auf allen vieren, die von Kaffee, Wein, Fruchtsäften und bloßem Wasser tropfenden Scherben aufzusammeln und auf das Tablett zu häufen. 10 15

Über den Abend- und Nachthimmel dieser Märztage zog einer der strahlendsten Kometen der vergangenen tausend Jahre, ein Himmelskörper von kaum sechzig Kilometern Durchmesser, der mit einem goldgelb leuchtenden Staubschweif und einem blauen Gasschweif eine fünfzig Millionen Kilometer lange Spur an den Nachthimmel schrieb. Der Besenstern hatte am Vorabend seinen erdnächsten Punkt in einer Entfernung von etwa zweihundert Millionen Kilometern passiert und raste nun wieder in jene Abgründe des Raumes zurück, aus denen er emporgestiegen war. Nach Monaten, in denen er neben dem großen Sirius als hellstes Licht am Nachthimmel erschienen war, würde er nun allmählich wieder kleiner und unscheinbarer werden, schließlich verschwinden und dann erst um das Jahr 4535 wiederkehren. Der Komet war nach seinen beiden Entdeckern Alan Hale und Thomas Bopp, die ihn während einer Vermessung des Kugelsternhaufens M70 im Areal des Schützen unabhängig voneinander beobachtet hatten, *Hale-Bopp* getauft worden – und schon kurze Zeit nach seinem Eintritt ins Blickfeld des bloßen Auges war gewiß, daß in der Geschichte der Menschheit kein Himmelslicht jemals so viele Blicke auf sich gezogen hatte. 20 25 30

Ich hatte Hale-Bopp in den vergangenen Wochen, auf langen Wanderungen durch die Mojave-Wüste und in der Sierra Nevada, oft über den Silhouetten verschneiter Gebirgszüge oder den schwarzen Weiten der Wüste gesehen und im Radio meines Geländewagens immer wieder Berichte von Ängsten, Hoffnungen, Träumen und astronomischen Vermutungen gehört, die mit diesem wandernden Licht verbunden wurden. Religiöse Phantasten und Sektenanhänger, hieß es, sähen in diesem Kometen nicht bloß ein Himmels-, sondern ein göttliches Zeichen, das den nahen Untergang der Welt oder das Kommen eines allmächtigen Erlösers ankündigte. 35 40

Der Besenstern mit seinem Doppelschweif – ein dritter, aus Natrium bestehender Schweif zeigte sich nur in den Teleskopen der größten Sternwarten – war innerhalb von beinahe sechshundert Tagen, in denen man seine zu- und wieder abnehmende Strahlkraft auch mit freiem Auge beobachten konnte, zu einer so vertrauten Erscheinung am Himmel geworden, daß sich an diesem Abend wohl kaum ein solches Publikum auf dem Parkplatz des Straßencafés eingefunden hätte, wäre da nicht noch ein zweites Schauspiel in unmittelbarer Nachbarschaft des Kometen zu verfolgen gewesen – eine von Sternfreunden und Astrofotografen sehnsüchtig erwartete Mondfinsternis.

Die Lage des Straßencafés auf einem Hügel mit weitem Blick auf die Lichter der Stadt und des Himmels hatte mehr als hundert Gäste und Beobachter angezogen, die schon am späten Nachmittag begannen, ihre Fernrohre, Stative und Kameras zwischen Wagenburgen aufzubauen und bei Wein, Bier oder Fruchtsäften an den kreisrunden Tischen des Cafés die Wahrscheinlichkeit zu besprechen, ob die wechselnde Bewölkung dieses Tages das Schauspiel verhüllen würde und ein rechtzeitigiger, gerade noch möglicher Aufbruch ins wolkenärmere Wüstenland nicht das Gebot der Stunde sei. Wie langsam über solchen Gesprächen die Zeit verging.

Aber als es zu dämmern begann, dunkel wurde, Nacht wurde und alle Wolken wie an Schnüren gezogen verflogen und den Kometen, den Sternenhimmel und einen noch schattenlosen Mond freigaben, begann die Zeit schneller zu laufen. Und als dann der auf die Sekunde berechnete Zeitpunkt kam, an dem der Mond träge und unaufhaltsam in den Erdschatten glitt, dabei mehr und mehr von seinem Licht verlor und so den Kometen noch heller glänzen ließ, begann die Zeit zu fliegen. Die Rufe der auf dem Parkplatz versammelten Zeugen der Verfinsternung *Der Mond! Der Mond! Es beginnt!* klangen wie Alarmgeschrei und ließen die letzten Gäste aus dem Café hinausstürzen ins Freie.

Und dann war da plötzlich nur noch das wolkenlose Firmament und ein dunkler Platz voll Menschen, die schweigend zu den Sternen aufsahen, zwischen denen der hellste Komet des Jahrtausends an einem verfinsterten Mond vorüberzog – und war da trotzdem und immer noch hinter einer erleuchteten Glasfront diese lange leere Theke, von der ein Kellner sein schwer beladenes Tablett in die Nacht hinaustrug, dann zwischen Autos und Teleskopen dahinhuschte und dabei seinen Blick immer wieder gegen den Himmel richtete, bis plötzlich dieses böse Klirren zu hören war und der Gestürzte in einer Scherbensaat lag.

Aber während so weit, weit draußen im Raum das Himmelsschauspiel ungerührt seinen Lauf nahm, der Erdschatten, unser eisiger Schatten, über die Mondwüsten glitt und Hale-Bopp mit einer Geschwindigkeit von fast einhundertsechzigtausend Stundenkilometern unseren Planeten wieder hinter sich ließ, begann auf dem ölfleckigen nächtlichen Parkplatz ein Gegenschauspiel, das von einer anderen Helligkeit war.

Denn obwohl es lange, sehr lange dauern würde bis zu einer nächsten vergleichbar schönen Finsternis und obwohl der fliehende Komet nach seinem allmählichen Verblassen und Verschwinden erst nach mehr als zweitausendfünfhundert Jahren wiederkehren, aber niemals, niemals wieder in der Geschichte dieses Universums in so enger Gemeinschaft mit einem verfinsterten Mond zu sehen sein würde, wandten

sich ..., nein, nicht alle Zeugen und Zuschauer, aber doch viele, viel mehr als zu erwarten waren, von dieser Einzigartigkeit, einem unwiederholbaren kosmischen Ereignis, ab und dem gestürzten Kellner zu, kehrten dem Himmel den Rücken, beugten sich zu dem stummen, beschämten Mann hinab, boten ihm ihre ausgestreckten Arme und sanken, als er nicht aufstehen, sondern bloß auf allen vieren die Scherben einsammeln wollte, neben ihm auf die Knie und lasen gemeinsam mit ihm die selbst im verfinsterten Mondschein noch blinkenden Scherben vom schwarzen Asphalt, als pflückten sie Sterne.

90

Quelle: Ransmayr, Christoph: *Atlas eines ängstlichen Mannes*. Frankfurt am Main: S. Fischer 2012, S. 36–40.

INFOBOX

Christoph Ransmayr (geb. 1954): österreichischer Schriftsteller; *Atlas eines ängstlichen Mannes* erschien 2012 und beinhaltet 70 Episoden, die jeweils mit „Ich sah ...“ beginnen. In jeder Episode begibt sich der Erzähler an einen anderen Ort, der jeweils eine neue Geschichte in Gang setzt.

Besenstern: Bezeichnung für einen großen und besonders gut sichtbaren Kometen mit langem Schweif

Kugelsternhaufen: eine kugelförmige Ansammlung sehr vieler Sterne

Sirius: der hellste Stern am Nachthimmel

Thema 1: Sternenhimmel

Aufgabe 2

Lichtverschmutzung

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Die nächste Ausgabe der Schülerzeitung an Ihrer Schule widmet sich dem Thema *Umwelt*. Als Redakteur/in verfassen Sie einen Kommentar zur Problematik der Lichtverschmutzung.

Lesen Sie den Hintergrundbericht *Lichtverschmutzung: Als die Nacht ihre Dunkelheit verlor* von Peter Illetschko aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Der Standard* vom 10. April 2015 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie das Phänomen Lichtverschmutzung und seine Auswirkungen kurz zusammen.
- Setzen Sie sich mit unterschiedlichen Bedürfnissen nach Licht und Dunkelheit auseinander.
- Machen Sie Vorschläge, wie mit modernen Lichtquellen in Ballungsräumen umgegangen werden soll.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Lichtverschmutzung: Als die Nacht ihre Dunkelheit verlor

Das Straßenlicht in Ballungsräumen setzt Menschen und Tieren zu – und das Problem wird alljährlich größer

Von Peter Illtischko

Wien – Kinder haben immer wieder Angst vor der Dunkelheit, Teenager lernen sie lieben, und regelmäßig unter Kunstlicht arbeitende Stadtmenschen sind sogar froh, wenn sie nicht nur Licht, sondern auch Handy, TV und Laptop ausschalten können, kein Standby-Lämpchen an die dauerhafte Bereitschaft erinnert und keine Reklame oder Straßenleuchte das Schlafzimmer erleuchtet. Für diese Erkenntnis braucht man keine wissenschaftlichen Studien: Je reifer der Mensch, desto größer seine Sehnsucht nach einer Nacht, wie sie die Natur im Programm hätte. [...]

Heller Nachthimmel

Doch wo finden Menschen noch diese Nacht, die sie für ihren Tag-Nacht-Rhythmus und für ihr persönliches Wohlbefinden bräuchten? Tatsache ist: in der modernen Stadt wohl nicht. Die durch Leuchtreklame, bestrahlte Bürohäuser oder Wahrzeichen, Vergnügungstempel, ineffiziente Straßenlaternen und den Straßenverkehr verursachte Lichtverschmutzung nimmt weltweit jährlich um sechs Prozent zu. Allein in Wien ist der Nachthimmel etwa 1500-mal heller als vor den Zeiten der Glühbirne.

[...] Eine Stadt mit nur 30.000 Einwohnern hellt den Himmel in einem Umkreis von etwa 25 Kilometern auf. Das macht nicht nur astronomische Beobachtungen unmöglich. Licht ist der stärkste Taktgeber in der Natur, zu viel Kunstlicht gefährdet das ökologische Gleichgewicht, sagen Wissenschaftler wie der Astrophysiker Thomas Posch von der Universität Wien. [...]

Der heute bereits emeritierte Biologe Gerhard Eisenbeis von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz hat schon vor 15 Jahren in einem Essay für das Magazin *Spektrum der Wissenschaft* die Auswirkungen der Lichtverschmutzung im Detail beschrieben. Es komme zu Orientierungsfehlern in der Tierwelt, schreibt er – verursacht zum Beispiel durch „Fesseffekt“ von Einzellichtquellen. Nicht nur Nachtfalter werden magisch von Straßenbeleuchtung angezogen – und verbrennen. Damit fehlen aber auch Nahrungsquellen für Vögel. Eisenbeis berichtete auch von Störungen im Hormonhaushalt der Tierwelt, in der Kommunikation der Geschlechter und damit auch bei der Fortpflanzung. Und selbst bei der Nahrungssuche kommt es zu Fehlverhalten, was schließlich

auch zu einer negativen Energiebilanz führt. [...]

Die Lichtverschmutzung zeigt aber auch beim Menschen deutliche Spuren: Zu viel Kunstlicht tagsüber und Schlafentzug des Nachts bei Nachtarbeitern führt zu körperlicher und psychischer Erschöpfung. Wenn das Schlafhormon Melatonin in zu geringen Mengen ausgeschüttet wird, kann das laut einiger Studien unter Umständen auch die Entstehung bösartiger Tumoren fördern. Selbst das vermehrte Auftreten von Depressionen wird damit in Verbindung gebracht.

Wie also kann man die Lichtverschmutzung eindämmen oder reduzieren? In vielen europäischen Staaten gibt es „Richtlinien zur Messung und Beurteilung von Lichtimmission“, wie es zum Beispiel in Deutschland heißt.

Die Stunde ohne Beleuchtung

Schon 1988 wurde von Astronomen die International Dark-Sky Association (IDA) gegründet. 2007 hat man das Natural Bridges National Monument in Utah in den USA zum ersten Dark Sky Park ernannt. Mehrere andere sollten folgen. Mittlerweile wird eine Dark Sky Week in den USA

veranstaltet. 2007 entstand in Sydney in Australien die „Earth Hour“, während der alljährlich ansonsten beleuchtete Gebäude und Sehenswürdigkeiten in mehreren Tausend Städten für eine Stunde im Dunkeln liegen.

„Globe at Night“ startete 2009 als Lernprogramm der US-amerikanischen Weltraumbehörde NASA. Mittlerweile wurde daraus ein „Citizen-Science-Projekt“

in 13 Sprachen. Die Teilnehmer können über Apps festhalten, was sie vom Nachthimmel tatsächlich sehen, und auch verstehen, was sie eigentlich sehen sollten. Dadurch erwartet man sich nicht nur eine Fülle von Daten, sondern auch mehr Problembewusstsein in der Gesellschaft.

Um aber in die Köpfe aller Lichtnutzer zu gelangen, wird es wohl noch einige Zeit brauchen. Neben

strengen Gesetzen für öffentliche Beleuchtung fordern Wissenschaftler auch ein Nachdenken über die Gleichsetzung von Licht und Sicherheit. Unsinn, schreibt etwa Paul Bogard: „Verbrecher lieben das Licht, weil es ihnen erlaubt, sich ihre Opfer auszusuchen, ihre Fluchtrouten zu planen und ihren Arbeitsbereich zu sehen.“ ■

Quelle: <http://derstandard.at/2000013978227/Lichtverschmutzung-Als-die-Nacht-ihre-Dunkelheit-verlor> [22.03.2017].

INFOBOX

Astrophysik: beschäftigt sich mit den physikalischen Grundlagen der Erforschung von Himmelsobjekten

Bogard, Paul: Buchautor zum Thema *Lichtverschmutzung*

Fesseleffekt: wenn Tiere einer Lichtquelle nicht mehr entrinnen können

Thema 2: Mensch und Natur

Aufgabe 1

Verschmutzung der Meere

Verfassen Sie eine Textanalyse.

Lesen Sie den Hintergrundbericht *Ein Meer von Müll* von Roland Knauer aus der Online-Ausgabe der deutschen Tageszeitung *Der Tagesspiegel* vom 6. Juni 2009 (Textbeilage 1) sowie die Glosse *Spiel der Wellen* von Markus Wolff aus der Online-Ausgabe der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* vom 4. September 2014 (Textbeilage 2).

Verfassen Sie nun die **Textanalyse** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie kurz die Inhalte der beiden Texte wieder.
- Untersuchen Sie den gedanklichen Aufbau, die sprachliche Gestaltung und stilistische Besonderheiten beider Texte.
- Vergleichen Sie aufbauend auf Ihrer Analyse mögliche Intentionen, die die Autoren mit ihren Texten verfolgen.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Abfall

Ein Meer von Müll

Als die brasilianische Luftwaffe statt der Trümmer des Flugzeugs eine Holzpalette aus dem Wasser fischte, war sie auf ein Problem gestoßen, das Meeresforscher seit langem umtreibt: Die Meere werden zur Mülldeponie.

Von Roland Knauer

„Als Kollegen die Herkunft von Müll im Meer untersuchten, stießen sie auf die Berufsschiffahrt“, berichtet Lars Gutow vom Alfred-Wegener-Institut (AWI) in Bremerhaven. Da die nächste Mülltonne meist weit weg ist, geht eben vieles über Bord. Speisereste machen da noch die geringsten Schwierigkeiten, weil sie gefressen werden. Plastikabfall ist ein viel größeres Problem. Kunststoffe gehen auch unabsichtlich über Bord. Als ein Handelsschiff im Sturm einen Container mit Plastikentens im Nordpazifik verlor, tauchten die Quetschtiere noch Jahre später an verschiedenen Küsten wieder auf, an die Meeresströmungen sie getrieben hatten.

Plastik fliegt nicht nur über die Reling von Schiffen, sondern stammt oft auch vom Strand, an dem Badeurlauber Flaschen und Tüten liegen lassen. Wind und Wellen treiben aber auch den Müll von Siedlungen ins Meer, der illegal an der Küste weggeworfen wurde. Martin Thiel von der

Universidad Católica del Norte im chilenischen Coquimbo findet vor der Pazifikküste aber auch ganze Fischernetze und andere Ausrüstung der lokalen Bevölkerung im Wasser, die ein Sturm oder die Meeresströmungen losgerissen haben. Die großen Strömungen in den Ozeanen verteilen den Müll dann weiter. So zirkuliert im Nordostpazifik zwischen Hawaii und dem nordamerikanischen Festland ein riesiger Wasserwirbel, in dem rund hundert Millionen Tonnen Kunststoffmüll mitschwimmen [...]. Ähnliche Wirbel gibt es auch im Atlantik und im Indischen Ozean. Am 27. Mai 1990 verlor die *Hansa Carrier* südlich von Alaska fünf Container mit 61 000 Turnschuhen, die seither im Pazifik zirkulieren. Das Frachtschiff *Ever Laurel* verlor 1992 insgesamt 29 000 Spielzeugfiguren. Etwa alle drei Jahre treiben seither einzelne dieser Plastikteile wieder an die Strände Alaskas. So lange dauert demnach eine Runde in diesem großen Wasserwirbel. Im Internet soll sich sogar eine Tauschbörse gebildet haben, in der zum Beispiel passende rechte Turnschuhe

zu einem angeschwemmten linken Exemplar gesucht werden.

Allerdings zerlegen die Wellen den meisten Müll in seine Einzelteile. „Oder das ultraviolette Licht der Sonne lässt Plastik zerbröseln“, sagt AWI-Forscher Lars Gutow. Übrig bleiben winzige Plastikreste, die oft kleiner als ein Millimeter sind und man nur unter dem Mikroskop sieht. Der größte Teil der 100 Millionen Tonnen Müll im Nordpazifikwirbel besteht aus solchen Minipartikeln. Als Beweis für Plastiktüten und andere Kunststoffmaterialien als Urheber der bisher schlicht übersehenen Umweltverschmutzung mit Mini-Plastikfasern haben Forscher Mikroorganismen untersucht, die in den letzten 40 Jahren zwischen Island und der schottischen Nordküste sowie zwischen Aberdeen und den Shetland-Inseln aus dem Meer gefischt und aufbewahrt wurden. Je älter die Proben sind, umso weniger Plastikfasern enthalten sie. Viele Meerestiere schlucken nicht nur diese Miniteilchen, sondern auch größere Reste von Plastikabfall. Verstopft der Müll

die Verdauungsorgane, können Schildkröten, Delfine und Fische daran zugrunde gehen. Die Tiere verheddern sich auch im Müll oder verletzen sich daran.

Gutow und sein Kollege Martin Thiel untersuchen noch eine weitere Gefahr des Plastikmülls: Auf ihm können Arten von einer Küste zur anderen reisen. Werden diese blinden Passagiere an eine

für sie fremde Küste geschwemmt, können sie dort in der einheimischen Natur erhebliche Schäden anrichten. ■ 110

Quelle: <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/abfall-ein-meer-von-muell/1529200.html> [22.03.2017].

INFOBOX

Trümmer des Flugzeugs: In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni 2009 stürzte ein Flugzeug der Air France auf dem Weg von Rio de Janeiro nach Paris über dem Atlantik ab. 228 Menschen starben.

Cornwall

Spiel der Wellen

In Cornwall spült das Meer Lego-Steine an Land. Kinder, was könnte man dort bauen!

Von Markus Wolff

Unmöglich zu sagen, wie viel Zeit ich als Kind an meinem liebsten Strand verbracht habe. Dieser lag, von Kiefernstränken umschlossen, im Dachgeschoss unseres Hauses; müllsackblau leuchtete das Wasser aus Planen, und meine Füße hinterließen Abdrücke im feinsandigsten Mehl, das ich im Küchenschrank finden konnte. Nur meine Mutter besaß nie Augen für die Schönheit dieser Idylle und mahnte in gezeitenhafter Regelmäßigkeit, ich möge doch bitte die Sauerei beseitigen.

Als Kind ahnt man natürlich nicht, dass die Wirklichkeit selbst die schönsten Fantasieorte mitunter noch zu übertreffen vermag. Denn die Traumstrände eines jeden Kindes liegen wohl in Wahrheit an der Küste Cornwalls. Zumindest seit im Februar 1997 rund 30 Kilometer von Land's End entfernt das Containerschiff *Tokio Express* von einer seemannsgarntauglichen Riesewelle getroffen wurde. 62 Container gingen über Bord, einer davon randvoll mit Lego-Steinen – genau 4.756.940 Teile.

Kein Mensch weiß genau, was anschließend geschah. Fest steht nur,

dass schon bald nach dem Unfall die ersten Spaziergänger an den Stränden der Süd- und Nordküste Cornwalls Bauklötze staunten. Rote, grüne, blaue. Und nicht nur das. Immer wieder stießen sie auf Figuren, die fehl am Platz und andererseits doch stimmig wirkten. Schließlich bestand ein Großteil der eigentlich für New York bestimmten Lego-Fracht aus maritimen Motiven (sieht man einmal von den 353.264 Gänseblümchen ab): Piraten, Taucher, 97.500 Sauerstofffläschchen, 4.200 Tintenfische, 13.000 Harpunen (rot und gelb), 418.000 Paar Tauchflossen (schwarz, blau, rot). Eine der Flossen soll kürzlich sogar in Australien angetrieben worden sein. Wo sich das Gegenstück befindet, ist allerdings noch unklar.

Der weitaus größte Teil strandet jedoch in Cornwall. Seit Wochen, Monaten, Jahren. So beharrlich treibt das Meer die Lego-Steine an die Strände, als wäre die Strömung ein Förderband. Kinder, was könnte man dort spielen! Und vor allem: wie lange! Bedenkt man nur, dass sich – wie ein vermutlich etwas unausgelasteter Mensch ausgerechnet hat – allein sechs gewöhnliche Lego-Steine (zwei mal vier Noppen) auf 915.103.765 Arten zusammenbauen lassen. Dem-

nach könnte man die über Bord gegangenen Teile zu ..., egal, jedenfalls irre vielen Varianten kombinieren. Vermutlich so vielen, dass weder ein einziger Urlaub noch eine einzige Kindheit dafür ausreichen würden.

Inzwischen zieht das angespülte Spielzeug aber auch Menschen an, die das vom Hersteller empfohlene Spielalter längst überschritten haben. Auf der Facebook-Seite „Lego lost at Sea“ postet beispielsweise die Strandgutsammlerin Tracey Williams regelmäßig Beiträge und Fotos von neuen Fundstücken.

Und natürlich gibt es auch Besorgte, die zu Recht auf die Gefahren hinweisen. Die sagen: Lego an Land, gut und schön, eine Plastikalge im Maul oder Schnabel eines Tieres ist dagegen weniger vergnüglich. Ja, das mag stimmen. Andererseits: Es hätte alles schlimmer kommen können. Und unsinnlicher. Schließlich wissen wir nicht, was sich in den übrigen 61 Containern befand. Und ein Strand, an dem mehr als 17 Jahre lang chinesische Regenschirme oder Herrenunterwäsche aus Bangladesch angespült werden, davon träumt man weder als Erwachsener noch als Kind. ■

INFOBOX

Bauklötze staunen: sich sehr wundern

Cornwall: der südwestlichste Landesteil Englands

Land's End: Ort und gleichnamige Landzunge in Cornwall, deren Spitze den westlichsten Punkt Englands bildet

Thema 2: Mensch und Natur

Aufgabe 2

Macht euch die Erde untertan?

Verfassen Sie einen Leserbrief.

Situation: Sie stoßen im Internet auf einen Kommentar zum Verhältnis von Mensch und Natur und reagieren darauf mit einem Leserbrief.

Lesen Sie den Kommentar „*Macht sie euch untertan!*“ von Jan-Philipp Hein aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Schweriner Volkszeitung* vom 14. Juni 2014 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Erschließen Sie die Haltung des Autors zum „Sieg über die Natur“.
- Beurteilen Sie die Kritik des Autors an „Öko-Romantikern“.
- Begründen Sie Ihre eigene Position zur Nutzung und Beherrschung der Natur.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Streitbar

„Macht sie euch untertan!“

[...]

Von Jan-Philipp Hein

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ Und so kam es dann auch. Man kann wohl sagen: Vers 28 des ersten Kapitels des ersten Buch Mose dürfte zur vollsten Zufriedenheit des Schöpfers erfüllt worden sein. Es reicht übrigens, nur einen einzigen Buchstaben zu verschieben, dann wird aus der göttlichen Weisung das, was [...] sogenannte Naturschützer und andere als grausame Realität betrachten: „Seid fuRchtbar ... macht sie euch untertan ...“

Mensch & Natur

Es gibt keinen Zweifel: Wir Menschen haben die Natur besiegt. Wir legen Flüsse um, wenn sie einem Stadtbau im Weg sind. Wir stauen ihr Wasser, um Energie produzieren zu können, wir essen Tiere, wir produzieren Fleisch sogar im industriellen Maßstab. Wir verändern gezielt das Erbgut von Pflanzen, um sie an Lebensbedingungen anzupassen, die die Natur so nicht für sie vorgesehen hatte. Wir spalten außerdem Atome und erhitzen mit der gewonnenen Wärme Wasser.

Den dabei entstehenden Dampf lassen wir Turbinen antreiben, die Strom in unsere Hochspannungs-Netze einspeisen, mit dem wir Mikrowellen, Telefone, Fotokopierer, Smartphones oder Solarien betreiben.

Ingenieure haben so lange rumgetüftelt, bis es Flugzeuge mit Düsenantrieb gab. Und wer im Flug aus ihren Bullaugen blickt, sieht meist auf Kulturlandschaften – abgezirkelte Flächen, auf denen Tiere grasen oder Getreide angebaut wird. Die sind zwar oft recht grün, haben jedoch mit Natur nicht viel zu tun.

Grausam sei das, meinen Sie? Wir vergewaltigen unseren Planeten, denken Sie?

Es gibt noch eine andere Perspektive auf diese Welt: Dank Gentechnik können wir Hungersnöte bekämpfen und Nährstoffmangel besiegen. Die moderne Medizin rettet Frühgeborene, die sonst keine Chancen hätten, zu überleben. Am anderen Ende des Lebens wirkt die Medizin verlängernd und schmerzlindernd. Tumore werden bestrahlt, Lebern, Nieren und sogar Herzen transplantiert.

Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, was minus vier Dioptrien für Sie als Steinzeit-

mensch im Auge des Mammuts bedeutet hätten? Fielmann gab es noch nicht. Damals galten Darwins Gesetze großflächig, soweit sie nicht hier und da schon mit dem Faustkeil oder einem Rad überlistet werden konnten. Wie man es dreht und wendet: Es ist ein Segen, die Natur besiegt zu haben. Gleichzeitig schreit uns die Sehnsucht nach der Natur oder dem, was für Natur gehalten wird, von jeder Plakatwand an. Kosmetika, Nahrungsmittel oder Wellnessprodukte sollen uns immer „das Beste aus der Natur“ liefern, weil wir es uns wert seien. So oder ähnlich ruft es uns die Werbung zu.

„Mutter Natur“, so wird uns suggeriert, sei immer gut für uns. Das ist reichlich infantil. Natur ist ein ziemlich grausames Prinzip. Natur bedeutet hohe Säuglingssterblichkeit, Natur ist das Recht des Stärkeren, des Schnelleren, des Skrupelloseren, die Natur würde Menschen mit Behinderungen einfach aussortieren und angebotene Herzfehler wären ein natürliches Todesurteil.

Mit ihren grausamen Prinzipien schafft die Natur dieses berühmte „natürliche Gleichgewicht“, nach dem seltsamerweise so viele streben. Wir sollten dagegen froh sein, darauf nicht mehr angewiesen zu

sein und uns darüber erhoben zu haben. Inklusion ist zum Beispiel kein natürliches Prinzip, sondern eine zutiefst menschliche Idee. Die Natur hätte auch keine Rollstühle oder Herzschrittmacher erfunden.

Das alles wird natürlich (!) keinen Öko-Romantiker daran hindern, einen „Einklang mit der Natur“ anzumahnen.

Gutverdiener unter sich

Nehmen wir die Bio-Bewegung: Die braucht die Verachtung der Moderne, um zu funktionieren. Dass etwa der Flächenverbrauch unter den Öko-Standards massiv steigen würde, kann diesen Sektierern egal sein, weil den meisten Leuten das Geld fehlt, um Bio-Lebensmittel zu kaufen. Man bleibt gutverdienend unter sich. Das Gros der Nahrung wird so-

wieso industriell produziert. Anders geht es gar nicht. [...]

Mehr als sieben Milliarden Menschen leben auf der Erde. Wer will ernsthaft bestreiten, dass die Lebensmittelindustrie und nicht die Nahrungsmanufaktur der richtige Weg ist, diese riesige Menge zu versorgen? Gleichzeitig rennen wir durch unsere Supermärkte und kaufen Milchtüten, auf denen einsame Kühe auf einer Wiese grasen, im Hintergrund eine schneebedeckte Bergkuppe. Oder wir sehen die einsame Bäuerin beim Melken. Und die Manufaktur-Welt regt sich dann über diese Form der Verbrauchertäuschungen auf, während sie selbst diesen Utopien nachrennt.

Man kann das als wohlstandsgenährte romantische Spinnerei

abtun, wenn darin nicht auch eine gewaltige Portion Zynismus und Verachtung steckt. Denn denkt man diese Haltung zu Ende, so ist der Mensch das Problem. Eine hohe Lebenserwartung und viel Nachwuchs werden als Belastung des Planeten gesehen und nicht als Segen.

Dieser Gott damals aus dem ersten Buch Mose war ziemlich schlau und ahnte offenbar, was passieren wird und dass seine Kreaturen sich flott vermehren würden – die Sexualrestriktionen kommen religionsgeschichtlich erst später. Dieser Gott salbaderte nicht rum, verlangte auch nicht, „im Einklang mit der Natur“ zu leben, er hatte einfach nur einen klaren Auftrag, der recht weise ist: „Macht sie euch untertan!“ [...]



Quelle: <http://www.svz.de/nachrichten/deutschland-welt/macht-sie-euch-untertan-id6832556.html> [22.03.2017].

INFOBOX

das erste Buch Mose: erstes Buch der Bibel; es erzählt u. a. von der Erschaffung der Welt

Fielmann: Kette von Fachgeschäften für Augenoptik

Inklusion: Einbeziehung bisher ausgeschlossener Menschen in die Gesellschaft, um ihnen eine gleichberechtigte Teilhabe an ihr zu ermöglichen

Thema 3: Schule und Zeitgeist

Aufgabe 1

Guter Unterricht

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: Sie nehmen am Landesredewettbewerb teil und halten vor Jugendlichen sowie Lehrerinnen und Lehrern eine Rede mit dem Titel *Was ist guter Unterricht?* Als Grundlage ziehen Sie die Stellungnahme des Schulleiters eines deutschen Gymnasiums und den Kommentar *Sollen Schüler ihre Kompetenzen allein erarbeiten?* heran.

Lesen Sie die Gesprächsaufzeichnung *Zukunftswunsch mehr Zeit* von Karsten Polke-Majewski aus der Online-Ausgabe der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 22. Februar 2012 (Textbeilage 1) und den Kommentar *Sollen Schüler ihre Kompetenzen allein erarbeiten?* von Michael Felten aus der Online-Ausgabe der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 15. Jänner 2015 (Textbeilage 2).

Verfassen Sie nun die **Meinungsrede** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die Rolle der Lehrerin/des Lehrers bei der *direkten Instruktion* und in offenen Unterrichtsformen.
- Bewerten Sie die in den Textbeilagen vorgestellten Formen des Unterrichts.
- Machen Sie aus Sicht der Lernenden Vorschläge für einen Unterricht, der in der Schule der Zukunft Selbstständigkeit und Lernerfolg fördert.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Geboren 2012

Zukunftswunsch mehr Zeit

Wenn Lehrer sagen sollen, wie sie in 30 Jahren unterrichten werden, haben sie viele gute Ideen. Doch was lässt sich umsetzen? [...]

Von Karsten Polke-Majewski

[...]

„[...] In Zukunft müssen wir den Unterricht noch viel stärker öffnen und individualisieren. Dafür brauchen wir aber riesige Mengen an Material. Das kann ein Einzelner nicht mehr entwickeln und herbeischaffen. Deshalb werden Lehrer künftig viel arbeitsteiliger vorgehen müssen. Sie müssen beispielsweise gemeinsam Werkstatt-Formate entwickeln, in denen sie dann auf die unterschiedlichen Lern- und Übebedürfnisse der Kinder eingehen können.

Diese neuen offenen Formen verändern auch die Rolle des Lehrers. Früher war das Unterrichten ganz einfach: Die Autorität lag beim Lehrer, die Schüler durften nicht stören und hatten zu funktionieren. Das ist schon heute anders,

Lehrer werden immer stärker zu Moderatoren, zu Beratern, und sollen das eigenständige Lernen anleiten.

Auch für die Schüler sind die Anforderungen gewachsen. Wer früher keine Lust hatte, konnte einfach den Lehrer reden lassen, aus dem Fenster sehen und träumen. In offenen oder kooperativen Lernformen kann sich aber niemand mehr in der Masse verstecken. Denn die Schüler sind viel mehr voneinander und von der Leistung des anderen abhängig (etwa wenn arbeitsteilig an einem Projekt gearbeitet wird). In offenen Formen wie Studienzeiten sind die Schüler angehalten, in Logbüchern festzuhalten, welche Lernziele sie verfolgen, sie dokumentieren die Arbeit mit dem Übungsmaterial und die eigenen Lernfortschritte. Das verlangt von den Kindern einen weitaus höhe-

ren Grad an Selbstverantwortung für ihr Lernen. Diese Selbstverantwortung zu übernehmen, müssen die Schüler schrittweise lernen. Der Lehrer wird zunehmend zum Lernbegleiter, der etwa die Logbücher sichtet, kommentiert und den Schülern weitere Orientierungshilfe gibt.

Was ich mir für die Zukunft wünsche: mehr Zeit, Neues entwickeln und ausprobieren zu können: eine Klasse auch einmal doppelt zu besetzen; den Schülern zu erlauben, in Studienzeiten zwischen verschiedenen Räumen zu wechseln, damit sie selbst entscheiden können, ob sie gerade Mathe oder Französisch machen wollen; ältere Schüler punktuell die Lehrerrolle übernehmen zu lassen, damit sie jüngere unterrichten.“ ■

Thomas Fritsche ist Schulleiter eines Gymnasiums

Quelle: <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2012-02/geboren-2012-lehrerprotokoll> [22.03.2017].

Schulfrage

Sollen Schüler ihre Kompetenzen allein erarbeiten?

Freiarbeit und individualisiertes Lernen – das klingt gut, kann aber vor allem junge Schüler überfordern. Michael Felten empfiehlt einen gesunden Mix.

Von Michael Felten

Die Schulfrage: Ich bin Lehrer – und ziemlich verunsichert. Wenn es nach meiner Schulbehörde ginge, dürfte ich die Schüler kaum direkt unterrichten. Sie sollen die geforderten Kompetenzen weitgehend eigenständig erarbeiten. Mir scheint aber, dass meine Klassen am effektivsten vorankommen, wenn ich das Lernen in der Gruppe wie auch bei jedem Einzelnen selbst steuere. Bin ich betriebsblind oder einfach nur altmodisch?

Vermutlich sind Sie einfach unerschrocken praxisorientiert – und damit ein Stück weit avantgardistisch. Ihre Beobachtung spiegelt jedenfalls das wider, was für die Unterrichtsforschung mittlerweile außer Frage steht – und irgendwann auch in die letzte Amtsstube durchsickern muss: dass nämlich der Lernerfolg der Schüler vor allem von den Führungs- und Beziehungsqualitäten der Lehrperson abhängt. Selbstständigkeit ist das Ziel aller Bildung – der Weg dahin indes braucht viel kognitive Aktivierung und feinfühliges Lenken.

Anhängern eines *smart learning* mag dieser Befund sauer aufsto-

ßen. Es klang aber auch zu schön: dass es Kindern am besten tue, wenn der Lehrer sich auf freundliche Begleitung beschränke, nur Moderator von Lerngelegenheiten sei; dass es die Eigenverantwortlichkeit junger Menschen fördere, ihrer Individualität entgegenkomme, wenn sie ihre „eigenen Lernwege finden“, ihre „Lernbiographie selbst gestalten“ könnten. Ähnlich anmutig wie der Werbeslogan für ein neues Erfrischungsgetränk: „Du entscheidest selbst, wann Sommer ist.“ Narziss fühlt sich gebauchpinselt, das Ich triumphiert. Nur liegt die Tücke eben im Detail. Abiturienten mag pädagogische Zurückhaltung beflügeln, Pubertierende aber verlieren dabei wichtige Orientierung – und mancher Schulanfänger prägende Anfangsjahre. Zu viel Freiarbeit, zu frühe Individualisierung – das führt schnell dazu, dass Kinder sich allein gelassen fühlen und zu oberflächlich lernen. Besonders pikant: Die pädagogische Selbsterneuerung geht gerade zu Lasten der schwächeren Schüler, von denen man angeblich doch „jeden mitnehmen“, „keinen zurücklassen“ möchte (Schereneffekt).

Der schulische Selbstständigkeitstrend bedeutet für viele Heranwachsende nämlich weniger Freiheit als Überforderung und Verarmung. Denn ihr menschliches Gegenüber, der bildende Erzieher, kann in einer Weise Echo, Ermutigung und Herausforderung verkörpern, wie dies Arbeitsblätter oder Aufgabenkataloge niemals vermögen – und auch kein gleichaltriger Mitschüler. Die stärkste Motivationsdroge für den Menschen ist ein anderer Mensch, sagt Joachim Bauer. Gerade in der Pubertät wollen Paula oder Paul spüren, dass sie dem Erwachsenen als Einzelne etwas wert sind – nicht als Nummer in einer Liste von Lernameisen. Dann mögen sie sich auch für ein uninteressantes Fach erwärmen, stellen sich auch einer anstrengenden Aufgabe, akzeptieren auch eine schlechte Note.

Selbstständigkeit durch Selbstständigkeit lernen?

Natürlich ist der Gedanke verführerisch, dass sich Selbstständigkeit am besten durch Selbstständigkeit erreichen lasse. Und sei es, weil man als Lehrer gerne von den täglichen Disziplin- und Motivationsmühen entlastet

wäre. Aber im Licht der Forschung erweist sich derlei erzieherisches Münchhausentum als Selbsttäuschung, als gedanklicher Kurzschluss, ist letztlich pädagogischer Kitsch. In Bildungs- und Erziehungsfragen ist der Weg eben nicht das Ziel – und er ist auch nicht linear. Eine Schlüsselqualifikation wie Selbstmanagement erfordert einen langen Vorlauf – mit viel sorgfältiger Anleitung und vielfältiger Übung, der Erfahrung und Erweiterung eigener Kompetenz sowie der Reflexion über erfolgreiches Lernen.

Sicher: Ohne das „Selbst“ der Schüler geht gar nichts – aber dieses ist eben auch bei einer spannenden Erzählung des Lehrers beteiligt, bei einer interessanten Erklärung, bei einer humorvoll oder ernst gelenkten Plenumsdebatte. Deshalb ist das Prinzip *direkte Instruktion* (*direct teaching*) so effizient wie motivierend: weil es kein nervtörender Paukermonolog ist, sondern ein dynamischer Wechsel von Anknüpfen an Bekanntes, gemeinsamem Erschließen und individuellem Erproben von Neuem, Austausch und Vernetzung im Plenum

sowie abschließendem Training in Eigenregie oder in Kleingruppen.

Nicht, dass Sie das als Plädoyer für vorschnelle Selbstzufriedenheit missverstehen. Der eine Lehrer macht zu viel langweiligen Frontalunterricht, der andere zu oft ineffektive Freiarbeit, ein dritter zu häufig Gruppenarbeit auf banalem Niveau. Ein angemessener Mix – mit jeweils hochwertigen Anteilen – bleibt eine beständige Aufgabe für uns Lehrer. ■

Quelle: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-01/unterricht-freiarbeit-frontalunterricht-gruppenarbeit> [22.03.2017].

INFOBOX

Michael Felten ist langjähriger Gymnasiallehrer und beantwortet auf ZEIT ONLINE Fragen zur Schule. Neben Erziehungsratgebern veröffentlichte er zahlreiche Beiträge zu Bildungsfragen.

Bauer, Joachim: deutscher Neurobiologe, Arzt und Psychotherapeut

Kultusministerium: oberste Behörde eines deutschen Bundeslandes für den Bereich *Schule und Bildung*

Münchhausentum: Orientierung an einer für wahr gehaltenen Lügengeschichte (vgl. Geschichten vom Baron Münchhausen)

Paula oder Paul: stellvertretend für Jugendliche

Schereneffekt: Kluft zwischen leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern

Thema 3: Schule und Zeitgeist

Aufgabe 2

Schüler-Lehrer-Kommunikation über soziale Netzwerke

Verfassen Sie eine Empfehlung.

Situation: An Ihrer Schule wird darüber diskutiert, ob Lehrkräfte mit ihren Schülerinnen und Schülern über soziale Netzwerke kommunizieren sollen. Als Schülervertreter/in richten Sie eine schriftliche Empfehlung zu dieser Frage an die Schulleitung.

Lesen Sie den Hintergrundbericht *Facebook-Verbot für Lehrer umstritten* von Lisa Aigner aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Der Standard* vom 1. August 2013 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Empfehlung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie kurz die im Bericht angesprochenen Positionen und Begründungen im Hinblick auf die Nutzung von Facebook als Kommunikationsmittel zwischen Lehrkräften und Schülerinnen/Schülern wieder.
- Diskutieren Sie mögliche Argumente für und gegen die Nutzung sozialer Netzwerke wie Facebook für den Unterricht.
- Begründen Sie Ihre Empfehlung für oder gegen den Einsatz sozialer Netzwerke zur Schüler-Lehrer-Kommunikation.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Facebook-Verbot für Lehrer umstritten

In Deutschland dürfen Lehrer keine Freundschaften mit ihren Schülern schließen – Bundesschulsprecher Wagner fordert mehr Aufklärung statt Verbote

Von Lisa Aigner

Lehrer und Schüler können keine Freunde sein. Das findet zumindest das Kultusministerium in Bayern. Bereits im September 2012 hat der IT-Beauftragte des Freistaates eine Richtlinie für Staatsbedienstete veröffentlicht, in der Lehrern empfohlen wird, Freundschaftsanfragen auf Facebook von Schülerinnen und Schülern zurückzuweisen. Auch Baden-Württemberg zieht jetzt nach. Das deutsche Bundesland untersagt seinen Lehrerinnen und Lehrern die dienstliche Kommunikation auf Facebook mit Schülern und mit Kollegen. In Österreich gibt es noch keine solchen Regelungen, die Lehrgewerkschaft würde sie sich allerdings wünschen. Das Unterrichtsministerium will den Umgang mit Facebook den Schulen überlassen.

Nicht genügend Datenschutz

Begründet wird die Einschränkung für Lehrpersonen in Baden-Württemberg vor allem mit dem Datenschutz. „Generell ist die Verarbeitung von personenbezogenen Daten im Rahmen der schulischen Arbeit auf sozialen Netzwerken von Anbietern unzulässig, soweit deren Server außerhalb des Europäischen Wirtschafts-

raums betrieben werden“, so das dortige Kultusministerium in einer Unterlage. Die dortigen Datenschutzstandards würden nicht mit deutschen und europäischen Datenschutzstandards im Einklang stehen. Den Lehrkräften sind somit Mailkommunikation, Chats und der Austausch personenbezogener Daten verboten.

In Österreich wird der Umgang mit neuen Medien an Schulen durch einen Erlass des Unterrichtsministeriums zur Medienbildung geregelt. Darin heißt es unter anderem, dass die technischen Möglichkeiten der Vernetzung eine immer größere Rolle für die Schüler spielen und auch Teil ihrer realen Lebenswelt sind. Die Lehrer werden angewiesen, die Schüler zu einer kritischen Reflexion der neuen Medien anzuregen. Handlungsanweisungen im Umgang mit sozialen Netzwerken wie Facebook sind allerdings nicht enthalten.

„Liegt in Autonomie der Schulen“

„Was den Umgang mit Facebook an Schulen betrifft, liegt das in der pädagogischen Autonomie der Schulen“, heißt es aus dem Ministerium in einer Stellungnahme für derStandard.at. Es sei grundsätzlich wichtig, dass junge Menschen den Umgang mit neuen Medien

und damit verbundene Technologien erlernen. Sie sollen die Möglichkeiten, aber auch eventuelle Gefahren und Risiken kennen. Dies könne beispielsweise im Informatikunterricht geschehen.

Keine Gleichbehandlung

In Bayern argumentiert das Kultusministerium vor allem damit, dass nicht alle Schüler einen Zugang zu Facebook haben und somit die Schüler nicht gleich behandelt werden. Das Einrichten von offenen Arbeitsgruppen sei deshalb auch hochproblematisch. In Baden-Württemberg ist das Einrichten von Arbeitsgruppen zum Austausch von Materialien und schulischen Terminen explizit untersagt.

„Lehrer können schnell alle erreichen“

Gerade das ist für Bundesschulsprecher Felix Wagner aber ein großer Vorteil der sozialen Netzwerke. „Die Lehrer können schnell alle erreichen“, erklärt er im Gespräch mit derStandard.at. Er kenne viele Schulen, an denen die Klasse eine gemeinsame Arbeitsgruppe hat, in der auch der Lehrer Mitglied ist. Heutzutage sei so gut wie jeder Jugendliche auf Facebook, viele Schüler seien auch mit ihren Lehrern befreundet. Jene, die nicht registriert sind,

bekämen die Informationen per SMS von den Kollegen weitergeleitet. In der Facebook-Gruppe würden etwa Termine mitgeteilt oder Informationen für die nächste Unterrichtsstunde. „Der Kontakt muss nicht abreißen, nur weil die Unterrichtsstunde zu Ende ist.“

Gewerkschafter: „Rechtsfreier Raum“

Paul Kimberger, Vorsitzender der Pflichtschullehrergewerkschaft und Christgewerkschafter, sieht das ganz anders. Er empfiehlt allen Lehrern, sich nicht auf Facebook mit ihren Schülern anzufreunden. Lehrer und Schüler seien gleichwertig, aber nicht gleichberechtigt. „Das müsste den Lehrern bewusster sein“, sagt er im Gespräch mit derStandard.at. Das vordringlichste Problem für Kimberger ist Mobbing in sozialen Netzwerken. „Wir befinden uns hier im rechtsfreien Raum, das birgt enorme Gefahren“, sagt er. Lehrer seien mit Mobbing, Beschimpfungen und Ehrenbeleidigungen konfrontiert und hätten keine rechtliche Basis, auf der sie gegen diese vorgehen könnten. Kimberger wünscht sich

hier klare rechtliche Regelungen. „Wer haftet, ist derzeit völlig ungeklärt.“ Außerdem wolle die Gewerkschaft demnächst auch selbst einen Leitfaden zu dem Thema veröffentlichen. „Wenn wir da auf den Dienstgeber warten, warten wir lange.“

Wagner: Keine Verbote notwendig

Bundesschulsprecher Wagner versteht die Argumentation der Gewerkschaft, für ihn sind deshalb aber keine Richtlinien oder Verbote notwendig. Vielmehr sollte der richtige und verantwortungsbewusste Umgang in der Schule besser gelehrt werden und sich die Lehrer in diesem Bereich fortbilden, meint er. Mobbing-Probleme gebe es zudem auch dann, wenn Lehrer nicht auf Facebook mit ihren Schülern befreundet seien. „Es stellt sich auch die Frage, wie sehr sich die Lehrer auf die Social Media einstellen.“ Oft würden sie das Thema aus dem Klassenzimmer aussperren, ein Internet-Verbot verhängen und es verteufeln. „Und das nur, weil sie selbst nicht richtig damit umgehen können, das ist nicht der richtige Weg.“

„Digitale Lebenswelt der Schüler“

Die österreichische Initiative „Saferinternet.at“ ist eine Beratungsstelle für Eltern, Lehrende und Schüler, was den Umgang mit dem Internet betrifft. Für Projektleiter Bernhard Jungwirth ist es generell sinnvoll, dass Lehrer über die digitale Lebenswelt ihrer Schüler Bescheid wissen. „Das ist Teil der pädagogischen Rolle, manche Lehrer greifen Probleme, die auf Facebook besprochen werden, auch im Unterricht auf“, so Jungwirth. Seine Initiative rät Lehrern, nur dann mit ihren Schülern auf Facebook befreundet zu sein, wenn sie die Aktivitäten der Schüler erzieherisch begleiten oder Facebook in den Unterricht einbeziehen möchten. Wichtig sei aber, so Jungwirth, dass die Lehrer keine Schüler ausschließen, sondern entweder alle oder keine Freundschaftsanfragen annehmen.

Ein Facebook-Verbot für Lehrer hält Jungwirth für falsch, da sie so nicht darüber Bescheid wissen, was die Jugendlichen im Internet treiben. „Richtlinien für den Umgang mit sozialen Netzwerken sind aber sinnvoll.“ ■

Quelle: <http://derstandard.at/1373514129478/Facebook-Verbot-fuer-Lehrer-umstritten> [22.03.2017].

INFOBOX

Kultusministerium: oberste Behörde eines deutschen Bundeslandes für den Bereich *Schule und Bildung*

Wagner, Felix: Bundesschulsprecher im Schuljahr 2012/13